

Spezial- u. Redaktions-
Dresden - Neustadt
u. Welzheimer Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
1887.

Abonnements-
Preis:
vierteljährlich M. 1,50

Zu beziehen durch
die Kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unsern Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Vorzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 11. Spalte 15 Pfg.
Unter Eingangs:
30 Pfg.

Inseraten-
Ausnahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Inhabersbank,
Dönnelstein & Rogler,
Rudolf Roske,
W. L. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Nr. 68.

Sonnabend, den 11. Juni 1887.

49. Jahrgang.

Politische Weltanschauung.

Deutsches Reich. Jüngst wurde in Berlin ein sozialistisches Flugblatt vertheilt, welches von den Führern der sozialdemokratischen Partei, nämlich den Herren Grillenberger, Hasenclever, Liebknecht und Singer, unterzeichnet war. Diese Partei hatte sich seit den Reichstagswahlen verhältnismäßig still verhalten. Ihre Anhänger wurden an verschiedenen Orten scharf bedrängt durch die Prozesse anderer geheimer Verbindung und gleichzeitig gewann im Inneren der Partei eine dem Anarchismus zuneigende Richtung an Boden. Alles dies macht es erklärlich, wenn die Parteileitung nunmehr Veranlassung nimmt, sich „an die Wähler Deutschlands“ zu wenden. Das Flugblatt ist nicht ungeschickt geschrieben und bemüht sich ersichtlich, gegen unser Strafgesetz nicht zu verstoßen. Vieles könnte natürlich auch in Blättern anderer Parteien abgedruckt sein. Das Wachstum der sozialistischen Stimmen um eine Viertelmillion wird trotz der Verminderung der Anzahl der sozialistischen Abgeordneten von 25 auf 11 als ein großer Erfolg der Sozialdemokratie hingestellt. Am Schlusse weist die Flugchrift auf Russland, den Musterraum der Polizeiwirtschaft und des Militarismus, hin und sucht zu beweisen, dass dieser Militarismus, „diese Schraube ohne Ende“, als das Verderben der Völker anzusehen ist. Eingehender als dies in letzter Zeit bei sozialistischen Rundgebungen der Fall war, spricht sich das Flugblatt über die Schwächen des wirtschaftlichen Programmes nur für den oberflächlichen Leser zu verhalten. Die Sozialdemokratie, heißt es, wolle nicht das Privateigentum überhaupt, sondern nur das Privateigentum an Arbeitsinstrumenten abschaffen. Aber Grund und Boden, Gebäude, Vorräthe aller Art einschließlich des baaren Geldes seien ebenfalls Arbeitsinstrumente. Das das Privateigentum im sozialistischen Sinne sich danach nur beschränken kann auf Hausgeräth und Kleidungsstücke zum persönlichen Gebrauche und auf Mundvorräthe für etliche Tage, wird sorgfältig verschwiegen. Das, was der Mensch sich durch seine eigene Arbeit erwirbt, ist von Rechts wegen sein Eigentum“, heißt es. Aber was nützt denn dem Arbeiter „der volle Arbeitsertrag“, wenn er ihn immer nur in der angegebenen beschränkten Weise nutzbar machen und sich keine „Arbeitsinstrumente“ dafür kaufen kann? Abschaffung der Theilung des Arbeitsertrages soll das Ziel der Sozialdemokratie sein. Als ob nicht auch der sozialdemokratische Staat mit dem Arbeiter den Arbeitsertrag

theilen müsste, denn wie will anders der Staat die nöthigen „Arbeitsinstrumente“ erneuern, dem Wachstume der Bevölkerung und den Bedürfnissen entsprechend vermehren, verbessern, die Verluste decken u. s. w. Beseitigung aller Einrichtungen, welche die persönliche Freiheit untergraben, soll das Ziel der Sozialdemokratie sein. Und doch ist im Sinne jener Partei der Staat als einziger Besitzer von „Arbeitsinstrumenten“ auch einziger Arbeitgeber. Von der Regierung dieses Staates, bez. von der Mehrheit, welche diese Regierung bestimmt, dürfte also der Arbeiter in allen seinen Lebensbeziehungen ganz und gar abhängig sein. Eine schlimmere Knechtschaft des Volkes kann man sich kaum denken. Das sozialistische Programm gipfelt übrigens in dem Wahne, dass die einheitliche Leitung der Produktion durch die Allweisheit einer sozialistischen Staatsbehörde besser im Stande sei, das Volk zu versorgen, als die freie Konkurrenz seitens der durch das Eigeninteresse geleiteten Privatunternehmer. Je weniger das wirtschaftliche Programm der Sozialdemokratie — wenn der wahre Charakter desselben enthüllt wird — Anziehungskraft ausübt, desto mehr sucht jene Partei durch politischen Radikalismus zu wirken und von diesem Standpunkte aus ist es erklärlich, wenn das Centralcomité sich bemüht, die übrigen Parteien möglichst verächtlich darzustellen. Was hat — so möchten wir dem gegenüber fragen — die Sozialdemokratie in Deutschland zur Entwicklung des einheitlichen Gedankens beigetragen? Das Bürgerthum ward gespalten und dadurch immer ohnmächtiger zum Widerstande gegen die Reaktion und das Junkerthum. Gerade der Arbeiterstand hat die Folgen davon in der Vermehrung der indirekten Steuerlasten und in der Einschränkung der wirtschaftlichen Freiheiten am Schwersten zu tragen. Der jüngste Ullas des russischen Czaren, welcher den Ausländern den Erwerb von Grund und Boden verbietet, wird seitens eines officiösen Petersburger Blattes folgendermaßen begründet: Dürfte Russland im Falle eines Krieges mit Deutschland nicht in eine äußerst kritische Lage gerathen, wenn es der deutschen Ueberfluthung nicht bei Zeiten einen Damm entgegensetzt? Die russischen Festungen an der Westgrenze, ja der ganze Kriegsschauplatz würde sich sofort in den Händen der Deutschen befinden, welche in nächster Nähe das russische Leben und Kriegswesen kennen lernen und die strategischen und politischen Schwächen Russlands erforschen können. Dazu bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“, dass weder die thatsächlichen Voraussetzungen, von denen das Blatt ausgeht, noch die Schlussfolgerungen, zu denen es gelangt, zutreffend sind und fährt fort: „Wir sind der Ansicht, dass Deutschland es mit Genugthuung begrüßen wird, wenn dem Abflusse deutschen Kapitals,

deutscher Intelligenz und deutscher Arbeitskraft, wie er bisher nach dem Auslande stattfindet, Stillstand geboten wird.“ Uns scheint die Beforgnis des russischen officiösen Blattes, es möchte der ganze Kriegsschauplatz sich „sofort“ in den Händen der Deutschen befinden, höchst wunderbar. Im Jahre 1870 war der gesammte Kriegsschauplatz in den Händen der Franzosen. Das hat aber die deutsche Heere nicht gehindert, von der Mosel bis zur Loire wie im eigenen Hause zu schalten. Geradezu komisch klingt es, wenn das officiöse russische Blatt das gewaltige Festungsnetz in Polen durch die deutschen Landwirthe und Fabrikanten für bedroht erklärt. Das Befinden des deutschen Kronprinzen scheint in erfreulicher Besserung begriffen zu sein. Dr. Mackenzie, der sich seit Dienstag in Potsdam befindet, wurde am Mittwoch vom Kronprinzen empfangen und unterzog denselben einer eingehenden laryngoskopischen Untersuchung. Der englische Arzt soll sehr befriedigt über den Zustand des hohen Patienten ausgesprochen haben. Ein definitives Urtheil über das Leiden des hohen Patienten seitens der behandelnden Aerzte ist jedoch noch nicht abgegeben worden. Die „Deutsche medicinische Wochenschrift“ bringt in ihrer neuesten Nummer über die klimatischen Verhältnisse Neu-Guinea's beachtenswerthe Aufschlüsse, welche auf sorgfältige Beobachtungen eines deutschen Arztes, nämlich des Dr. D. Schellong, stützen. Derselbe fasst das Ergebnis seiner Untersuchungen wie folgt zusammen: Alles in Allem genommen, möchte ich mich einstweilen dahin aussprechen, dass man mit dem Malariafieber in Kaiser-Wilhelmsland als mit einer durch klimatische Einflüsse bedingten häufigen Erkrankung wohl auch weiterhin zu rechnen haben wird, dass man aber in Rücksicht auf die verhältnismäßig leichte Form, in welcher die Krankheit meist aufzutreten pflegt, ernstliche Bedenken gegen die Akklimatisationsmöglichkeit des Europäers nicht hegen, vielmehr der zuverfichtlichen Hoffnung Raum geben darf, dass mit der festeren Konsolidation der kolonialisatorischen Grundlage auch in dieser Hinsicht günstigere Verhältnisse eintreten werden. Die ungleich wichtigere Frage ist die, was sich dem neuen Lande sonst für eine Zukunft erschließt; mit der voranschreitenden Lösung dieser Frage wird sich diejenige der Akklimatisationsfähigkeit von selbst lösen. Die Festung Ingoßstadt wird immer mehr und mehr zu einem besetzten Lager erweitert. Obwohl Ingoßstadt bereits von 12 mächtigen Forts, von denen einige bis auf 3 Wegstunden von der Stadt entfernt liegen, umgeben ist, soll noch ein neues, 13. Fort, in der Nähe der Donau gebaut werden. In der Festung selbst wird jetzt eine Militärbrigadestation errichtet, während bereits eine großartig angelegte Militärtele-

Fenilleton.

In geheimer Mission.

Novelle aus den letzten Zeiten der französischen
Direktorial-Regierung.
(15. Fortsetzung.)

Einer der Direktoren erhob sich, schritt auf die Thür des benachbarten Gemaches zu und rief, dieselbe nur halb öffnend zu der Spalte hinein:
„Treten Sie wieder ein, Herr Kapitän!“
An seiner Statt schwebte mit einem graciösen Lächeln die junge gebauerte Coraly über die Schwelle. In der Rechten trug sie einen Säbel und ein zusammengewickeltes breites Schwärzband.
Ein wilder Ausschrei der Enttäuschung und blinder Wuth hallte durch den Salon; Fouché zeigte sich im ersten Augenblicke unwillig und warf der jungen Dame ernsthafte Blicke zu.
„Bürger Direktoren!“ sprach Coraly die Versammelten an, während die anfangs bleichen Züge schnell in ein tiefes Roth übergingen. „In meiner eigenen Besprechung darf sich Niemand, wer es auch sei, das Recht herausnehmen, sich eines Eingriffs in die Gastfreundschaft, die ich meinen Gästen biete, zu ermächtigen. Der Kapitän stattete mir einen Besuch ab, ich selbst wüsste keinen Grund, der eine Abweisung seinerseits nöthig gemacht hätte und eher hätte ich mir das Leben nehmen lassen, als meine Einwilligung gegeben, ihn hier wie einen gemeinen Verbrecher seiner Freiheit zu berauben.“
Mit einem so siegesstolzen Selbstbewusstsein und

würdevoller Anmuth wandelte sie nach diesen Worten an den Mitgliedern des Direktoriums vorüber, dass diese ihre Wuth vergaßen und ganz verblüfft dem zauberischen Eindrucke, den dieses Weib auf Alle ausübte, sich hingeeben sahen. Barras selbst wurde auf seine Kollegen eifersüchtig, er verwandte kein Auge von Coraly und schien noch einmal so vernarrt in die entzückende Künstlerin zu sein, als vor diesem wahrhaft genialen Streiche seiner Schwagerbefohlen.
Er machte den Vorschlag, die Berathung vorläufig zu suspendiren und wenige Augenblicke später befanden sich die Bürger-Direktoren bereits auf dem Rückwege.
Fouché war der Letzte, der das Haus Coraly's verließ. Ehe er jedoch aufbrach, besichtigte er einen kleinen Papierstreifen an einem der Leuchter und als die Sängerin den Salon wieder betrat, las sie darauf zu ihrem nicht geringen Erstaunen die Worte: „Nehmen Sie meinen aufrichtigen Dank, da Ihr heroisches Unternehmen mich aus einer höchst peinlichen Situation befreite.“
Während dessen hatte unser Flüchtling, ganz unkenntlich gemacht durch den schwarzgrauen Ueberzieher und einen breitkrämpigen Hut, ohne angehalten zu werden, die Vorstadt St. Honoré erreicht. Als er bei dem Palaste seiner Väter anlangte, rief er Bernhard mit hastigem Ungeflume zu:
„Vorwärts, mein alter Freund, führe mein Pferd aus dem Stalle und lege ihm Sattel und Zaum an. Die beiden Pistolen in die Halfter! Meine Zeit ist äußerst knapp bemessen, der morgige Tag wird Dir ausführlichere Nachricht von mir geben.“
In schnellen Sprüngen stürzte er sodann auf sein

Schlafzimmer, nahm mehrere Papiere an sich und steckte fünfzig Goldrollen, welche die eiserne Kiste noch als letzten Rest barg, in die weiten Taschen seines Mantelsackes. Wenige Augenblicke später war er wieder im Hofe, half seinen Araber reisefertig machen und drückte dann seinem alten Diener die Hand.
„Hier . . . habe für Alles Dank, guter Alter und stecke die geringe Summe zu Dir, welche ich für Dich aufhob, damit Du Deinem Alter sorgenfrei entgegensehen kannst. Nimm nur, nimm . . . keine Bitterkeit erst . . . lebe wohl . . .“
Der alte Bernhard, als er plötzlich fünfundschwanzig Rollen mit schweren Goldstücken in seinen abgenommenen Hut fallen sah, war einen Moment vor Ueberraschung und Schreck ganz außer Besinnung gekommen. Als er sich in etwas von seinem Erstaunen erholt hatte, begab er sich schnellen Schrittes an das Thor, durch welches der Kapitän galoppirt war. Er musste sich sagen, dass es eine hirnerbrannte Idee wäre, dem wie ein Pfeil dahinschießenden Araber nachsprennen zu wollen. Den bangen Ahnungen ergiffen, stand er sinnend da, während der Reiter und sein Ross dem sehnsüchtig Nachblickenden in der Ferne verschwanden.
Der Monat September hatte seine erste Hälfte hinter sich.
Die Mitglieder des Direktoriums hatten eine außerordentliche Sitzung anberaumt und waren erst spät in der Nacht mit der Bewältigung ihres Berathungsmaterials fertig geworden. Die öffentlichen Zustände in Paris wurden von Tage zu Tage bedenklicher. Im Volke war man überzeugt, dass, obwohl die